

# Der Klüngel in Köln

## Ein Geschenk des Himmels, aber mit Vorsicht zu genießen

„Man kennt sich, man hilft sich! Der Adenauer, der hat's doch am treffendsten gesagt“, antwortet Herr Halemeier auf die Frage, was er unter dem Begriff Klüngel versteht. Wir sitzen im Brauhaus Paffgen. Halemeier wird von dem sonst eher mürrischen Köbes geradezu hofiert. Kein Wunder, in seiner grün-weißen Uniform des Traditionskorps Jan von Werth wirkt er, wie der Ur-Kölsche schlechthin. Gleich ist Korps-Appell, daher die Uniform. Zwischen Job und Vereins-Verpflichtung hat er unser Interview gequetscht, denn wenn er jemandem helfen kann, dann tut er das. So ist das hier in Köln: Man hilft sich eben!

Eine anstrengende Zeit steht ihm durch den Karneval bevor. Lassen sich Arbeit und Verein überhaupt unter einen Hut bringen, ohne das eine mit dem anderen zu verknüpfen? „Der Verein ist nicht die Plattform auf der ich Geschäfte mache“, sagt Halemeier ohne Umschweife. Sein Geschäft ist der Vertrieb von Büromöbeln. Doch warum eigentlich nicht den Verein fürs Geschäft nutzen? Schließlich bietet der Karnevalsverein ein immenses Networking-Potenzial.

Die Vereinsmitglieder wissen um dieses Potenzial, das von vielen Geschäftsleuten als Kriterium gesehen wird, einem Karnevalsverein beizutreten. Doch an erster Stelle steht, dass es ein Kindheitstraum war, die Uniform zu tragen.

Der Kölner Karneval und seine Vereine, die das Knüpfen von Kontakten leicht machen, wirken faszinierend auf Außenstehende.

Während des vergnüglichen Kölsch-Trinkens in ungezwungener Atmosphäre, fern von Büro und Krawatte, können wertvolle Kontakte entstehen, die durch stupide „Kalt-Akquise“ kaum möglich sind.

Oft scheint es so, als wäre der Kölsche Klüngel ein Muster, in das jeder hineinpasst. Sei es nun Kölner oder Immi (wie der Kölner gerne Zugereiste nennt), auf den ersten Blick kann jeder mitmachen.

Doch ganz so einfach ist es doch nicht, in Köln zu klüngeln. Die Herzlichkeit des Kölners, gekoppelt mit seiner hochgepriesenen Toleranz, erleichtert zwar den ersten Kontakt und führt zu interessanten Gesprächen. Doch wer glaubt, nach einem Abend in netter Gesellschaft direkt etwas „maggele“ (kölsch für: drehen, erreichen) zu können, liegt falsch. Hat man das Ziel vor Augen, in seinem Beruf aufzusteigen und weiterempfohlen zu werden (denn häufig basiert genau darauf der Klüngel - auf wohlwollenden Empfehlungen), muss man sich erst das Vertrauen und die Anerkennung des Kölners verdienen.

Doch wie läuft das Klüngeln weiter ab? Nachdem der erste Kontakt geknüpft ist und man sich schätzen und einschätzen gelernt hat, was durchaus einige Zeit dauern kann, ist man in der Lage, die Beziehung zu einem tragfähigen Netzwerk auszubauen. Nicht umsonst kommt der Begriff Klüngel aus dem Althochdeutschen und bezeichnet ein Knäuel. Die mitunter verworrenen Fäden sind von außen nur schwer einsehbar, innen jedoch miteinander verbunden. Die Sache, die dann ausgeklüngelt wird, stellt häufig ein Tauschverhältnis dar. „Der Kölner strebt, schon aufgrund seiner handelsträchtigen Vergangenheit, als Stadt mit Stapelrecht, nach einer Win-Win-Situation“, so der Politologe Frank Überall. Beide Parteien müssen dafür etwas Interessantes in die Klüngelbeziehung einbringen, so profitiert der Eine vom Anderen.

Halemeier, der schon seit 10 Jahren im Verein tätig ist und als Senatspräsident eine hohe Position innehat, beschreibt den vereinsinternen Klüngel mit den Worten: „Wenn ich einen Fliesenleger, oder einen Anwalt brauche, dann schau ich erstmal im Verein, wen wir da haben und den frag ich dann und der macht das, das ist einfach so.“ Das dies ein Widerspruch zu seiner Aussage ist, dass der Verein keine Plattform sei, auf der er Geschäfte mache, scheint ihn nicht zu stören. Nach Halemeier ist nichts anderes mit Klüngel gemeint. Das Thema werde aufgebauscht durch die Medien. Halemeier: „In Hamburg, Berlin, Düsseldorf, ist es doch überall das gleiche, nur haben die Kölner eben einen populären Begriff dafür.“

Fraglich ist, ob in anderen Städten das Klüngeln so systematisch angegangen wird, wie es in Köln teilweise der Fall ist. Denn in so manchen Karnevalsvereinen sind sogar Klüngelbücher üblich. Dort ist jedes Mitglied, nebst Berufsbeschreibung verzeichnet. Diese vereinsinternen „Gelben Seiten“ dienen dazu, dass sich die Mitglieder bei Bedarf untereinander Aufträge erteilen können. Denn wie schon Hausmeister Krause immer sagt: „Alles für den Dackel, alles für den Club!“, gilt auch hier die Devise: Wenn es den Unternehmen der Mitglieder gut geht, dann geht es auch dem Verein gut. Logisch, denn wessen Unternehmen gut läuft, der ist auch in der Lage in den Verein zu investieren.

### **Eine Mischung aus „Drink doch ene mit“-Mentalität und Nachbarschaftshilfe**

Der Journalist und Politologe Frank Überall, Autor des Buches „Der Klüngel in der politischen Kultur Kölns“ beschreibt den positiven Klüngel, als situative Kooperation. „Ich teile nicht die Meinung anderer Soziologen, die den Klüngel als abgeschlossene Handlung ansehen. Meiner Ansicht nach ist Klüngel eine Attitüde, eine Haltung.“ Laut Überall stellt die situative Kooperation den gesellschaftlichen Großteil des Klüngels dar und ist eine Mischung aus „Drink doch ene mit“-Mentalität und Nachbarschaftshilfe. Diese gute Grundlage sei durchaus auch in der Politik erkennbar. Überall: „Wir in Köln hatten eine der ersten schwarz-grünen Koalitionen, hier, in Köln ist es sogar möglich, dass die CDU mit der Linkspartei spricht, hier herrscht eine große Offenheit.“ Die einzig große Intoleranz bestehe bezüglich der Intoleranz an sich, so Überall: „Mit Rechtsradikalen will keiner was zu tun haben, aber solange niemand das Gebot der Toleranz verletzt, herrscht in Köln ein, um es mit Worten aus der Drogenhilfe zu umschreiben, niederschwelliges Einstiegsangebot.“

### **Kontakte sind alles im großen Dorf am Rhein**

Besonders für Jungunternehmer kann der Klüngel immense Vorteile mit sich bringen. Wer ein Netzwerk guter Kontakte hegt und pflegt, hat mit der Schaltung von kommerzieller Werbung nichts mehr am Hut und kann sich auf die ständige Weiterempfehlung verlassen. Der 23-jährige Christian H., Jungunternehmer in Köln, genießt die besten Voraussetzungen, um dieses Ziel zu erreichen.

Er stammt aus einer Familie, die seit Jahren eine der größten Dachdeckereien Kölns betreibt und ist selbst Inhaber eines Müllcontainer-Verleihs, den sein Großvater mit ihm gegründet hat.

„Mein Opa hat mich schon als Kind mit auf die Baustelle genommen und wenn dann einer der Bauarbeiter fragte: Na Chef, häste dinge Enkel mitjebraat?, hat mein Opa geantwortet: Ja, der soll direk lerne, dat er mit bloßem arbeide nit voran kütt.“

Mittlerweile weiß Christian H., was sein Großvater ihm mit auf den Weg geben wollte, und hat sein Fazit daraus gezogen: „Im Grunde ist Köln ja nach wie vor ein großes Dorf, hier läuft alles über persönliche Kontakte und deshalb musste ich auch noch nie Kalt-Akquise betreiben“.

Doch selbst Christian H. kann sich nicht einfach auf den Kontakten, die für sein Unternehmen lebenswichtig sind, ausruhen. Die Müllcontainer-Branche in der er tätig ist, ist hart umkämpft und die Konkurrenz groß: „Ich hab es schon erlebt, dass mir ein fest zugesagter Auftrag in letzter Minute wieder entzogen wurde, weil der Auftraggeber seinen Schrott dann doch von einem anderen Unternehmen entsorgen lassen wollte, weil er dem anderen Unternehmen einen Gefallen schuldig war.“ Ein solcher Fall zeigt, dass sich besonders bei der Vergabe von Aufträgen, schnell Ansätze des negativen Klüngels zeigen können. Auch Frank Überall hält fest: „Da wo hinter verschlossenen Türen irgendetwas ausgeklüngelt wird und Aufträge nicht mehr frei vergeben werden können, da kommt der negative Klüngel zum Vorschein.“ Es zeigt sich, dass in dieser Hinsicht Klüngelbeziehungen und Absprachen eine Gefährdung des gesunden Wettbewerbs darstellen.

Ob dies einer der Gründe ist, weswegen Christian H. der Kölner Ehrengarde beigetreten ist? Um möglichst viele Kontakte zu knüpfen, die wiederum zu Aufträgen führen? Das könne man so nicht sagen, ist die Antwort. „Ich putze keine Klinken, weder im Verein noch anderswo. Wenn ich einen bestimmten Kontakt als wichtig erachte, dann überlege ich erstmal, wer wen kennt. Natürlich ist es von Vorteil, viele zu kennen. Doch in die Ehrengarde eingetreten bin ich, weil es immer schon mein Traum war, in der Uniform auf dem Pferd zu sitzen und beim Rosenmontagszug mit zu reiten. Und wenn ich dann das Lied höre „Eimol Prinz zo sin en Kölle am Rhing“, dann könnte ich glatt eine Träne vergießen, so schön ist das dann.“

## **Köln ist ein Gefühl**

So wie Christian H. identifizieren sich viele Kölner mit ihrer Stadt. Überall: „Die Liebe und der Stolz des Kölners auf seine Stadt, seinen Dom, seinen Rhein, seinen FC und sein Kölsch machen den Charme des Kölners aus. Obwohl diese Glorifizierung alles Kölschen schnell dazu führen kann, die Augen zu verschließen vor dem, was als negativer Klüngel bezeichnet werden muss.“

Das, was als negativer Klüngel in Köln vor sich geht, bekommt der Kölner so manches Mal zu spüren. Schlagworte, die dazu einfallen, sind die Auftragsvergabe der Messehallen, der Bau der Kölnarena und natürlich die Müllverbrennung. Überall: „Oftmals wird der positive Klüngel von den Negativ-Klünglern als Rechtfertigungsfolie missbraucht. Man tut es doch für die Stadt. Doch sobald man nicht mehr gern drüber spricht, öffnet man der Korruption Tür und Tor“.

Laut Überall ist die situative Kooperation dann nicht mehr vorhanden, stattdessen dreht es sich nur noch um den Eigenprofit: „Die Gefahr, dass Netzwerke sich verselbständigen ist allgegenwärtig“.

Wie lässt sich also der Klüngel in Köln beschreiben? Zutreffend ist wohl, dass es sich beim Klüngel, um ein zweischneidiges Schwert handelt: Einerseits ist es die typische Kölsche

Art, sich ganz unkompliziert Gefallen zu erweisen, Freunde zu finden, zu helfen und für beide Parteien profitable Absprachen zu treffen.

Andererseits bietet der Klüngel ein immenses Missbrauchspotenzial und sorgt immer wieder durch Negativ-Schlagzeilen für Aufsehen in Köln und Umgebung.

Auch Überall hält fest: „Der Klüngel hat eine gewisse Leichtigkeit, er lässt sich nicht so einfach institutionalisieren“, er umschreibt damit die Schwierigkeit, eine treffende Definition für den Klüngel zu finden.

Eins steht für viele Kölner fest: „Dä kölsche Klüngel es e Jeschenk vum Himmel, et weed jemaggelt un jetricks, ohne ihn läuf nix“, wie die Höhner treffend in einem ihrer Lieder feststellen.

Katharina Mansi